

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Jahresberichte 2004*

von Burghard Preusler

Die Bewegungen und Strömungen des Mahlstroms sozialer Prozesse lassen auf seiner sich stetig verändernden Oberfläche Objekte, wir sagen in der Kirche „zeitliche Güter“, erscheinen, die von Menschen gemacht sind oder deren besonderen Wert Menschen verabredet haben. Viele kunstvoll, andere eher handwerklich, manche inzwischen gelegentlich auch industriell oder medial gefertigt, künden sie alle von den Idealen und Zielen ihrer Propagandisten. Nach unserem Verständnis künden sie jedoch nicht vom irdischen Glück der Menschen, sondern vom Heil Gottes, seinem Geschenk an die Menschen. Und sobald diese Dinge sich in der Geschichte der Kirche bewähren, sollten sie Gegenstand der kirchlichen Denkmalpflege sein.

Wir würden jedoch weder kirchliche noch weltliche Denkmalpflege betreiben können, wenn nicht die so genannten „kleinen Leute“ über viele tausend Jahre die mühsame Arbeit auf den Äckern, auf den Wiesen, im Wald und in den Werkstätten oder an Fließbändern erledigt hätten. Sie haben sich in der Regel die handwerklichen Fähigkeiten angeeignet, um Häuser, Ställe und Scheunen sowie die Kirchen zu errichten und zu unterhalten – und in guten Zeiten konnten sie aus solchen Leistungen nicht nur wirtschaftliche Absicherung sondern auch ein gesundes Selbstbewusstsein beziehen. Die darin angelegte Dynamik der gesellschaftlichen Prozesse ist hier leider nicht darstellbar. Sie ist aber bedeutsam für eine 2000 Jahre alte Kirche Christi.

Mit dem Leiden, dem Tod und der Auferstehung Christi unter – so häufig behauptet - machtlosen Menschen ist der überindividuelle Zusammenhang eines erfüllten Lebens mitten unter ihnen Wirklichkeit geworden. Jesus Christus hat die Vervollkommnung der lebenden Generation, der Kinder, Männer und Frauen, der Jungen und Alten seines Volkes gepredigt und in einem Zusammenhang vorgelebt, der einerseits auf unzählige Generationen des so genannten Alten Bundes zurückverwies, andererseits mit Entstehen der Frohen Botschaft auf die für uns erkennbaren, anschließenden 2000 Jahre in einer Vielzahl von Kulturen vorausblickte.

So wuchs in vielen Gliedern eine Kette des Heils, in der Kirche sagen wir eine Heilsgeschichte. Die Frohe Botschaft ist darin von Menschen unter irdischen Bedingungen weiter getragen worden, im Gottesdienst, aber auch in der profanen Lebenswelt von Familien, von Ackerbau und Industrie.

Und das geschah immer wieder - von Menschen eher ungeplant - durch die Vielen, über die die Geschichtsbücher nicht schreiben. Heilsgeschichte fand und findet in Familien, in einfachen und nicht so einfachen Häusern, in kleinen und großen Dörfern, in Vorstädten und Industrierevieren, in der Wirklichkeit des eingangs erwähnten Mahlstroms sozialer Prozesse statt.

Davon kann man in Büchern wie hier und in Archiven, immer viel zu wenig, aber immerhin lesen. Darauf beschränkt, würden wir es jedoch nur aus der Distanz und als Fremdes, eher Äußerliches verstehen. Wie wertvoll ist es jedoch, entweder am Tag des Denkmals, oder gar im täglichen Wohnen und Arbeiten die geschriebenen Worte vor Ort überprüfen zu können?

Obwohl es die handfesten örtlichen Zeugnisse unserer Kirchen, ihres Mauerwerks und Mörtels, ihres schweißtreibenden und wirtschaftlich aufwendigen Unterhalts in fachlich dokumentierbarer Überlieferung gibt, sind die schriftlichen Nachrichten Gegenstand mancher Spekulation. Und weil die technischen wie die gesellschaftlichen Wege der Überprüfung wohl eher präziser werden, ist jede unbedachte Zerstörung eines intakten Zusammenhangs dieser „zeitlichen Güter“ eine Entmündigung kommender Generationen.

Solange es kirchliche Denkmäler gibt, kann sich jede neue Generation ein eigenes, gesichertes Bild vom Glauben der eigenen Vorfahren verschaffen – und wenn es nur dazu diene, das jeweils erarbeitete Heil daran realistischer messen zu können, wie mühsam der Broterwerb und das Überleben waren – und welche Schätze unter solchen Bedingungen für überindividuelle Ziele zu erwirtschaften sind. Das sind menschliche Regungen, denen die harte Wirklichkeit der Steine und die nur wenig weichere Wirklichkeit des Mörtels erst Wahrheit und - sicher auch notwendige - Zügelung verleihen. Dabei geht es gar nicht um den materiellen Wert irdischer Schönheit, sondern um überindividuelle Ziele, um Wahrheiten, die sich die Menschen nutzbar machen können. Die Denkmalpflege bietet Möglichkeiten, die allein langfristig zu gewinnenden Erfahrungen der Menschen aufzubewahren, ihre Qualitäten über lange Zeit immer wieder neu - objektiv - zu prüfen und weiterzureichen. Ob sie wertvoller werden, entscheiden die Generationen nach uns. Ob wir denen die Chancen zur Überprüfung geben, entscheiden wir heute.

* weitere Beiträge von:

H.-U.S. = Hans-Ulrich Schirmer

M.B. = Martin Burischek

P.A.S. = Pia Anna Seger

J.K. = Jürgen Krieg

Ch.L. = Christopher Löbens

A.v.S. = Alfred von Soden

W.P. = Werner Pfeffer

R.B. = Rainer Bingel

Amöneburg-Mardorf

Katholische Pfarrkirche St. Hubertus

Innenrenovierung der Chorkapelle

Um Burgberg und Stadt Amöneburg, wo einst Bonifatius im Jahr 721 seine hessische Missionstätigkeit begonnen hatte, liegen 16 Orte, die in der Reformationszeit auf Grund ihrer Zugehörigkeit zum Mainzer Hochstift katholisch geblieben oder zum früheren Glauben zurückgekehrt sind. Neben anderen Orten und Amöneburg selbst ist Mardorf das bedeutendste Dorf.

An der Nordseite des Chores der heutigen barocken Saalkirche aus den Jahren 1713 bis 1722 ist der wuchtige Turm der früheren Kirche erhalten. Es handelt sich um einen Chorturm aus dem 13. Jahrhundert, der um 1400 bis 1420 zum mächtigsten Wehrturm der Gegend ausgebaut wurde. Das erste und dritte Geschoss sind eingewölbt. Das dritte Geschoss besitzt noch zwei von ursprünglich vier Gusskernen und eine Einstiegsöffnung. Darüber befindet sich ein niedriges, leicht vorkragendes Wehrganggeschoss mit Zinnen und Schießscharten. Der Turmhelm wird von einem steilen, abgewalmten Satteldach mit polygonalen Erkern in der Mitte jeder Walmfläche gebildet.

Das Erdgeschoss diente früher als Chorraum der Vorgängerkirche und nach deren Abriss als Sakristei. Nach Entdeckung der bauzeitlichen frühgotischen Wandmalereien von 1270 durch den Gießener Kunsthistoriker Dr. Meyer-Barkhausen erfolgte im Jahr 1937 eine komplette, allerdings recht grobe Freilegung dieser ersten figürlichen Ausmalung.

Nach Voruntersuchungen und Dokumentation der Raumschale im Jahr 1999 fanden im Zeitraum von 2002 bis 2004 umfangreiche Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen statt (vgl. AmrhKG 53, 2001). Der Elisabethzyklus der Ostwand, welcher keine Szenen aus dem Leben der Hl. Elisabeth, sondern die Sieben Werke der Barmherzigkeit simultan darstellt, gilt als älteste bekannte Elisabeth-Wandmalerei. Als direktes Vorbild haben vermutlich die Glasfenster der Elisabethkirche in Marburg gedient, was besonders in der Szene der Speisung des Hungrigen deutlich wird.

Bei den Renovierungen in den 30er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Malereien leider unsachgemäß freigelegt und verloren so einen Großteil ihrer Malschichtoberfläche. Nach eingehenden Untersuchungen wurde festgestellt, dass entgegen vorheriger Meinung auch die Übermalung der 1930er Jahre nicht mehr vorhanden war; somit entschlossen sich die Fachbehörden, eine Darstellung des mittelalterlichen Bestandes anzustreben.

Nach den Reinigungsarbeiten konnten weitere Szenen identifiziert werden: an der Nordwand fand sich neben der vier Meter hohen Christophorusfigur die Darstellung einer weiblichen Heiligen (vermutlich Margarethe). Über dem Nordfenster, bei dessen Erweiterung im 16. Jh. die rechte Hälfte des Christophorus verloren ging, ist nun ein Teil des Christusnimbus erkennbar. Die rechte Seite der Nordwand trägt im oberen Bereich eine Szene der Erscheinung des Herrn mit den Hll. Drei Königen. Darunter kann man wiederum drei Könige in Fragmenten erkennen, allerdings sind die weiteren Bildbestandteile nicht lesbar und somit die Szene nicht eindeutig bestimmbar. An der Ostwand, über der Kreuzigungsdarstellung und dem Hl. Cyriakus, befand sich ehemals eine weitere Szene aus dem Leben der Hl. Elisabeth. An den Bildszenen der Ostwand fällt als Besonderheit ein Christusnimbus auf, den einer der von Elisabeth gepflegten Bedürftigen trägt. Durch den Vorgang der Fußwaschung verschmilzt hier die Darstellung der barmherzigen Werke Elisabeths mit dem Neuen Testament, was das theologische Anliegen der Darstellung offenbart. Über der St.-Martin-Malerei der Südwand können nun die beiden rechten Figuren als mittelalterliches Paar identifiziert werden; eine nähere Zuordnung ist leider nicht möglich. Obwohl sich auch an den

Gurtbögen Malereifragmente befanden, konnte hier keine zusammenhängende Darstellung ermittelt werden. Als sicher gilt aber, dass der Maler seine Szenen über die Wandfläche hinaus auch auf den anschließenden Gurtbogen ausgedehnt hat.

Durch die Freilegungen des 20. Jh. mit Spachteln waren Verletzungen der Malerei bis in den Putzbereich entstanden. Die Restauratoren retuschierten daher lediglich zunächst im Jahre 2003 den kalkweißen Hintergrund der Malerei, um diese optisch deutlicher hervortreten zu lassen, aber auch, um die entstandenen Fehlstellen zu schließen und somit weitere Schäden in den Randzonen zu verhindern. 2004 wurde dann die farbige Retusche ausgeführt; man entschloss sich wegen des fragmentarischen Gesamtzustandes zu einer Punktretusche in mehreren Einzelschritten. So können die Wandflächen in ein Gesamtkonzept eingebunden werden und ein stimmiges Erscheinungsbild bieten. Auch in den farbigen Bereichen musste zunächst der Grundton mit Kalkfarbe ergänzt werden, nicht zuletzt, um Niveauunterschiede zwischen Putz und Malschicht auszugleichen, danach wurden in Farbton, Dichte und Intensität an das farbige Umfeld angepasste Punkte aufgesetzt. Diese Arbeiten erfolgten mit reversiblen Materialien. Die Retusche kann somit durchaus trocken gereinigt werden, ist aber grundsätzlich wieder entfernbar.

Die übrigen Wandflächen erhielten eine Kalkung in gebrochenem Weiß, dem Grundton der Malereien. So schimmern an einigen Stellen auch die farbigen Pigmente einer späteren vollflächig polychromen Ausmalung aus dem 15. Jh. durch den Anstrich, ohne jedoch das ursprüngliche Erscheinungsbild des Raumes von 1300 zu stören. Lediglich an der Chorbogenwand, vor die im 18. Jh. ein Treppenturm gebaut wurde, konnten Fragmente dieser zweiten Ausmalung in Sichtfenstern belassen werden. Nach der erfolgten Restaurierung stellt sich der Raum im Wesentlichen in der Zeit der Elisabethmalereien dar: Wand- und Deckenflächen sind in gebrochenem Weiß, die Gewölberippen dunkelrot gehalten. Am späteren Treppenturm wurden die helle Originalkalkung freigelegt, die Fehlstellen retuschiert und nur die Putzergänzungen neu gekalkt. Die Fehlstellen in der Nordwestecke haben ihre Ursache in den allgemeinen Feuchteschäden des Sockelbereichs, sie rühren aber auch von initialenritzendenden Messdienern aus verschiedenen Jahrhunderten her.

Um Schäden wegen der aufsteigenden Feuchte künftig möglichst gering zu halten, entschloss man sich, eine Verdunstungszone von ca. 20 cm Höhe am Übergang vom Fußboden zur Wand zu schaffen. Hierzu blieb dieser Bereich unverputzt, um die von der aufsteigenden Feuchtigkeit transportierten Salze gezielt an diesen Stellen auskristallisieren zu lassen und sie so von den Malereien fernzuhalten.

Der bei früheren Renovierungen im Sockel aufgebrachte Zementputz hat Feuchtigkeit und Salze bis zu den Malereien weitergeleitet; im unteren Bereich hat sich in Folge dessen bereits bis zu einem Viertel des Kalkanteiles im Putz in Gips umgewandelt. In diesen Zonen zeigte der Putz daher eine geringere strukturelle Festigkeit und wies zudem Hohlstellen auf. Die Situation konnte stabilisiert werden, Hohlstellen wurden hinterfüllt. Eine Entsalzung schied wegen des gefährdeten Zustandes der Malschicht durch (abpudernde Pigmente) aus.

Um die Malereien vor künftigen Schäden zu schützen, muss eine regelmäßige Nachsorge hinsichtlich der Trockenreinigungsintervalle und Überprüfen auf Hohlstellen erfolgen. So kann eine zu hohe Schmutzaufgabe vermieden werden, welche im Zusammenhang mit der vorherrschenden Luftfeuchtigkeit als Hauptgefährdung für den wertvollen Bestand anzusehen ist. Durch diese Wartung können tiefgreifende und hohe Kosten verursachende Schäden bereits im Vorfeld verhindert werden.

Um die wertvollen Wandmalereien auf längere Sicht zu schützen und zu erhalten, kann der Raum nicht mehr weiterhin als Sakristei genutzt werden, zudem lässt der fragile Zustand der Malereien das Aufstellen von Schränken an der Außenwand nicht zu. Verständlicherweise dürfen auch weder Haken noch Regale an den Wänden montiert werden. Der Raum soll

zukünftig als (Tauf-)kapelle dienen und würde somit wieder in eine sakrale Nutzung zurückgeführt werden; zudem können auf diese Weise die Malereien nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Architekt:

Bieling und Bieling, Architekten BDA, Kassel

Restauratorische Voruntersuchung:

Restaurator Josef Weimer, Elz

Restaurierungsarbeiten:

Dipl.-Rest. Pia Anna Seger, Königswinter

P.A.S.

Amöneburg-Roßdorf

Katholische Kirche Mariae Geburt und Johannes der Täufer

Orgelrenovierung

Das Instrument wurde vermutlich um das Jahr 1895 von Wilhelm und Anton August Ratzmann (Gelnhausen) erbaut. Es fehlen zwar direkte Hinweise auf Erbauer und Erbauungsjahr, dennoch legen die Belege für die Orgel der Nachbargemeinde Schröck, welche in Bauart und Disposition der Roßdorfer Orgel sehr ähnlich ist, diese Vermutung nahe.

Das Instrument besitzt 12 Register, verteilt auf I. Manual (7 Register), II. Manual (3 Register) und Pedal (2 Register), mechanische Kegelladen und ein, dem schönen barocken Raum entsprechendes Gehäuse. Es ist seitenspielig links und steht auf der dem Altar gegenüberliegenden Empore. Die drei Windladen befinden sich auf einer Ebene und sind in der Mitte durch den Registerkanal in C - und Cs - Seite geteilt. Der Stimmgang befindet sich zwischen den Windladen des I. und II. Manuals, die Pedallade ganz hinten an der Kirchenrückwand. Die Orgel befindet sich bis auf die Prospektpfeifen (die 1917 zu Rüstungszwecken abgeliefert werden mussten und später durch solche aus Zink ersetzt wurden), zwei vollständig entfernte und drei veränderte Register sowie einen neuen Winkelbalken unterhalb des Registerkanals, im Originalzustand. Die umgestaltenden Eingriffe wurden offensichtlich im Jahre 1965 durch die Firma Alban Späth, Fulda, ausgeführt, worauf eine Signatur unter der Pedalklavatur schließen lässt.

Die ursprüngliche Disposition lautete (Abfolge entsprechend der Position auf den Windladen vom Prospekt zur Rückwand):

I. Manual (Hauptwerk)

Principal	8'
Octave	4'
Hohlflöte	8'
Gambe	8'
Rohrflöte	4'
Cornett	2 2/3' 3fach
Mixtur	2'3fach

II. Manual (Nebenwerk)

Flauto dolce	4'
Dolce	8'
Lieblich Gedeckt	8'
Pedal	
Violonbass	8'
Subbass	16'

Manualkoppel II. Manual an I. Manual

Pedalkoppel I. Manual an Pedal

Spielhilfen: Zwei Kombinationstritte zum Einhaken

Mezzo-Forte: Gambe 8' +Rohrflöte 4' ,Liebl. Gedeckt 8' ,Subbass 16'

Tutti: alle Register

Bei der klanglichen Umgestaltung in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Hohlflöte 8' entfernt und eine Waldflöte 2' an deren Stelle eingefügt. Die Gambe 8' wurde ebenfalls entfernt und an deren Stelle die Dolce 8' aus dem Nebenwerk eingefügt, die nun

mit Salicional 8' bezeichnet wurde. Nur die Töne Gs – H der ehemaligen Gambe fanden im neuen Register Salicional Verwendung. An Stelle der Dolce 8' wurde im II. Manual ein Principal 2' eingefügt, bei dem wiederum die Töne ds° - fs° aus der Gambe wieder verwendet wurden. Aus dem dreifachen Cornett wurde durch Entfernen des 2' Chores ein zweifacher Sesquialter und die ursprüngliche dreifache Mixtur wurde vollständig durch eine neue vierfache Mixtur mit erheblich engerer Mensur ersetzt. Für Waldflöte 2' und Principal 2' wurden neue Rasterbrettchen eingebaut; ansonsten sind sämtliche Stöcke und Raster, zum Teil leicht verändert, erhalten.

Die im Jahre 2003 erfolgte Renovierung hatte neben der gründlichen Reinigung der Orgel die Wiederherstellung der vollen Funktionstüchtigkeit bei optimaler Zuverlässigkeit, wie sie dem qualitativ hochwertigen Instrument gebührt, nicht aber die strenge Rückführung der originalen Disposition, zum Ziel. Nur die in klanglicher und optischer Hinsicht minderwertigen Prospektpfeifen aus dem Ersatzmaterial Zink sollten durch neue Pfeifen aus der üblichen Zinn-Blei-Legierung ersetzt werden. Ansonsten sollte der „gewachsene“ Zustand als Dokumentation einer Zwischenstufe auf dem Weg von der romantischen Orgel zurück zum klassischen Orgelbau barocker Prägung (im Verständnis der Mitte des 20. Jahrhunderts) erhalten bleiben.

Pfeifenwerk

Von ursprünglich 810 Pfeifen sind 463 Pfeifen unverändert und 4 Pfeifen leicht verändert erhalten. Das originale Metallpfeifenwerk befand sich, soweit es mit Stimmrollen versehen war, in relativ gutem Zustand; die auf Tonlänge geschnittenen Diskantpfeifen waren jedoch im Labiumbereich und an den Füßen durch unsachgemäßes Stimmen an den sehr dickwandigen und extrem eingezogenen Mündungen stark beschädigt. Sie mussten in einem aufwendigen Verfahren ausgeformt und stabilisiert werden. Außerdem sind sie mit Stimmringen versehen worden, um die historische Substanz möglichst weitgehend zu schonen. Interessanterweise ist bei einem Teil der originalen Metallpfeifen (meistens der größeren) die Tonbezeichnung angestempelt, was darauf schließen lässt, dass diese von der Zulieferfirma Laukuff bezogen wurden. Die restlichen Metallpfeifen sind von Hand angeschrieben, dies lässt auf die eigene Herstellung in der Werkstatt Ratzmann schließen. Sämtliche Metallpfeifen sind sehr gut verarbeitet und vor allem im Diskantbereich außergewöhnlich dickwandig.

Die Holzpfeifen sind ebenfalls hervorragend gearbeitet, wurden jedoch durch starken Holzwurmbefall erheblich geschädigt. Um ein akzeptables klangliches Ergebnis und eine zügige Ansprache zu erreichen, mussten die Pfeifen zur Stabilisierung der Wandungen mehrmals mit Holzleim ausgegossen werden. Trocknungsrisse, vor allem im Mündungsbereich, wurden verleimt und abgebrochene Spundgriffe erneuert. Vorschläge, die ebenfalls vom Holzwurm geschädigt waren, sind stabilisiert und abgerichtet worden. Desweiteren mussten vereinzelte Seitenbärte rekonstruiert werden. Bei den größeren Holzpfeifen sind als Stimmvorrichtung rollbare Zinnstreifen in die Expressionsschlitze eingesetzt, welche zum Teil abgebrochen waren und erneuert werden mussten, ebenso einige Stimbleche der kleineren Holzpfeifen. Die Pfeifen C und Cs des Registers Salicional 8' (offene Holzpfeifen, nach hinten gekröpft) erhielten als Stimmvorrichtung Holzschieber zur Verbesserung der Stimmhaltung.

Windladen

Die drei Windladen sind, bis auf die oben angesprochenen Stockänderungen, vollständig Original erhalten. Die Registerkanzellen sind nicht mit Papier verschlossen, sondern mit einer Lederdichtung versehen. Sie wurden ausgesaugt und die Kegelventile gereinigt. Zwei Kegelscheren mussten ersetzt werden. Teilweise war es erforderlich, Risse im Kanzellenboden auszuspänen und verwurmete Stöcke mit Leim auszugießen, um Durchstecher zu verhindern. Die Registerventile und die Vorventile erhielten neue

Belederungen, ebenso deren Auflagefläche im Registerkanal; sämtlich Hebe- und Abschlussmutter wurden auf gleichmäßigen Gang hin einreguliert und die verschlissenen Ledermanschetten der Registereinschaltung durch solche aus neuem geschmeidigem Schafleder ersetzt.

Ton- und Registertraktur

Die Tastenenden der Manualklavaturen und der Pedalklavatur versah man mit geschlitzten Rindlederstreifen, sämtliche Ledermutter wurden überprüft und falls nötig erneuert. Gebrochene Abstrakten und verschlissene Einflechtdrähte sind ersetzt worden. Ebenso mussten einige verwurmt Wellenhalter und Abstraktenschuhe rekonstruiert und verschiedene Winkelachsen erneuert werden. Abschließend erfolgte die Einregulierung der Register- und Tontraktur sowie die der beiden Koppeln.

Spieltisch

Die Tastenbeläge der unteren Manualklavatur waren im mittleren Bereich vollständig durchgespielt, so dass die Untertasten c° - c“ mit neuen Knochenbelägen versehen werden mussten. Die restlichen Tastenbeläge wurden angeschliffen und aufpoliert. Die Tastenführungsschlitze wurden neu mit Kerntuch ausgarniert, um das seitliche Spiel der Tasten zu reduzieren und die Geräusentwicklung möglichst gering zu halten. Auch die Druckpolster waren erneuerungsbedürftig und die Führungsstifte waren zu entrostern und zu glätten. Die Klaviaturbacken und die Vorsatzleiste sind neu geschwärzt worden. Von den beiden Kombinationstritten wurde die Farbe abgeschliffen und die Führungen neu mit Rindleder garniert. Die beiden Porzellanschildchen mit Mezzo-Forte bzw. Tutti-Schriftzug waren im Laufe der Zeit unleserlich geworden und mussten erneuert werden. Um das lautstarke Klappern der Pedalklavatur zu beseitigen, wurden die mittigen Führungsstifte der Pedaltasten entfernt, die Schlitze im vorderen Rahmenstück verbreitert und mit Rindleder garniert, so dass die Tasten nun seitlich geführt werden. Außerdem wurden die Druckpolster erneuert und neue Stahlschenkelfedern eingebaut. Der Klaviaturrahmen und die Tasten wurden abgeschliffen und gewachst. Die Blattfedern zur hinteren Befestigung der Pedaltasten waren zum Teil gebrochen und wurden, wo nötig, erneuert. Das matt gewordene Nussbaum-Wurzelholz im Spieltischbereich und ebenso die Manubrien wurden aufpoliert und erhielten so wieder ihren ursprünglichen Glanz zurück. Der überdimensionale Motorschalter wurde entfernt und sämtliche Schraubenlöcher und Kabeldurchführungen verschlossen. Die Anschlagfilze der beiden Koppelbalken für Manual- bzw. Pedalkoppel sowie für die Registerzüge sind erneuert worden, ebenso wurden die Registerzugführungen in den Staffeln neu befilzt.

Windanlage

Der originale, äußerst großzügig dimensionierte Doppelfaltenmagazinbalg erhielt eine komplette neue Belederung, da das vorhandene Leder porös und an zahlreichen Stellen gerissen war. Die alten Flexe waren ebenfalls stark verschlissen, zum Teil sogar durchtrennt und mussten durch neue ersetzt werden. Des Weiteren wurden die Rückschlagventile erneuert und die Balgscheren gerichtet. Der Ziehharmonikabalg, welcher die Windladen mit dem Magazinbalg verbindet, sowie der originale Stoßbalg auf dem Registerkanal wurden komplett zerlegt und ebenfalls neu geflext und beledert. Der alte Windregler war undicht und wurde durch einen neuen ersetzt; ein mit Dämmmatten ausgeschlagener Motorkasten mit Ansaugeräuschkämpfer wurde neu angefertigt, um den Gebläsemotor vor Staub und Schmutz zu schützen sowie die Motorgeräusche zu minimieren. Bauseitig wurde ein neuer Schlüsselschalter installiert und die Verkabelung erneuert.

Gehäuse

Das Gehäuse unterzog man einer kompletten Reinigung; über dem Spieltisch war eine Profilleiste zu ergänzen. Die Rahmen und Füllungen des Untergehäuses wurden von innen mit Laschen stabilisiert und zur besseren Zugänglichkeit herausnehmbar eingerichtet. Das Klemmen der Türen und des Spieltischdeckels wurde beseitigt und das Obergehäuse mit einem Metallwinkel am Mauerwerk befestigt. Die Farbfassungen von äußerem Spieltischbereich und Orgelbank sind bauseits wieder hergestellt worden.

Intonation und Stimmung

Die unausgeglichene Intonation und die teilweise schleppende Ansprache der originalen Register, die unter anderem mit dem schlechten Zustand der Holzpfeifen sowie den überweiten Kernspalten der Metallpfeifen zusammenhingen und das Hinzufügen der drei neuen Register im Jahre 1965, die sich weitestgehend im klanglichen Rohzustand befanden, verursacht war, ließ von dem einstigen Charme der Ratzmann-Orgel und der Klangschönheit und Mischfähigkeit ihrer charaktervollen Einzelstimmen nicht mehr viel spüren. Klangliches Ziel dieser Renovierung war es, den ausgeprägten Charakter der alten Register wieder herauszuarbeiten und die neuen Register so zu intonieren, dass sie sich, basierend auf dem satten Fundament der Grundstimmen, nicht nur addieren sondern auch integrieren. Abschließend wurde das Instrument gleichstufig temperiert und rein gestimmt. Die zu Grunde liegende Stimmtonhöhe beträgt $a'=433,5$ Hz bei 18° C; der Winddruck beträgt 85 mm WS.

Dank der sehr gewissenhaft und sorgfältig ausgeführten Arbeiten befindet sich die Orgel nicht nur optisch und technisch, sondern auch klanglich in dem Zustand, den sie verdient. Die Renovierungsarbeiten wurden im Zeitraum von September bis Dezember 2003 durchgeführt.

Ausführung:

Förster & Nicolaus, Orgelbau GmbH & Co. KG, Lich (Oberhessen)

R. B.

Biebergemünd-Bieber

Katholische Kapelle St.Mauritius

Außenrenovierung

Auf einem Sattel zwischen Burgberg und Galgenberg soll nach urkundlicher Erwähnung bereits im 11. Jahrhundert ein Kirchenbau errichtet worden sein. Nach der Überlieferung stammt der überkommene Bau aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert und hieß lange Zeit die „Moritzkapelle“. Ihr ältester Teil ist der Chorraum. Das sich im Stil deutlich absetzende Schiff wurde erst später angebaut. Ein auf dem Dachreiter befindliches schmiedeeisernes Kreuz ist wohl noch dem 15. Jahrhundert zuzuschreiben. Nach der Reformation diente der abgelegene Bau der katholischen Bevölkerung bis 1854 als Pfarrkirche.

Nach einer umfassenden restauratorischen Bestands- und Zustandserfassung im Jahr 2001 wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege der Umfang für die erforderlichen Sanierungsarbeiten festgelegt. Zunächst wird hier nur der erste Bauabschnitt der Außenrenovierung beschrieben, da die Innenrenovierung noch nicht fertig gestellt ist.

Der Dachstuhl des Kirchenschiffes bedurfte der gründlichen Sanierung, die sich im Wesentlichen auf eine zimmermannsmäßige Reparatur und Gefügestandsetzung erstreckte. Danach war eine komplette Neudeckung als Biberschwanzdoppeldeckung erforderlich. Zugleich sind als Klempnerarbeiten neue kupferne Rinnen, Fallrohre und Schneefanggitter ausgeführt worden.

Am Turm mussten lediglich die schiefergedeckten Dachflächen überprüft und nachgenagelt werden, dabei waren nur einige wenige Quadratmeter neu zu verschiefern. Turmkreuz, Knauf und Wetterhahn erhielten eine Neuvergoldung.

An den Wandflächen wurde nach Abschlagen des mürben Altputzes eine vollständige Erneuerung des Außenputzes als dreilagiger Kalkputz erforderlich. Als Schutzschicht dient ein Silikatfarbenanstrich; die Sockelflächen wurden nach Reinigung partiell saniert und neu verfugt.

Nach der Restaurierung der bleiverglasten Fenster wurden diese in neue Edelstahlrahmen eingebaut, die Fenstergitter erhielten eine neue Beschichtung.

Im Bauabschnitt der Außenrenovierung sind bereits die Begasungsarbeiten im Kapelleninnenraum mit ausgeführt worden, nachdem an den Altären tierischer Befall festgestellt worden war.

Die Nutzung der heute zur Katholischen Kirchengemeinde Mariae Geburt gehörenden Wallfahrtskapelle beschränkt sich temperaturbedingt auf die Monate von Mai bis Oktober.

Architekt:

Architekturbüro Trageser, Biebergemünd-Kassel

Gerüstbauarbeiten:

Fa. Dietz, Hanau

Zimmerarbeiten:

Fa. Hofacker, Bad Orb

Dachdecker- und Klempnerarbeiten:

Fa. Himmler, Wächtersbach

Putz- und Malerarbeiten:

Fa. Colora, Neuhof

H.-U.S.

Eichenzell-Döllbach

Katholische Ferialkirche St. Odilia

Sakristeianbau mit Haupteingang, Innenrenovierung

Döllbach liegt am Fuße der Rhön in einem von Wiesen, Weiden und Wäldern geprägten Landschaftsbild. Die Bevölkerung des 150 Seelen zählenden Ortes lebte seinerzeit von Ackerbau und Viehzucht. Die heilige Odilia, die gern von Menschen mit Augenleiden angerufen wird, weil sie der Legende nach blind geboren war und bei der Taufe das Augenlicht empfing, bescherte der kleinen Gemeinde schon immer besondere Bedeutung. Noch heute ist unterhalb der Kirche die Ottilienquelle in ein über die Jahrhunderte fast unverändertes Wasserbecken gefasst; dem Quellwasser wird eine heilende Wirkung bei Augenleiden zugesprochen. Dies zog schon seit Jahrhunderten Besucher nach Döllbach.

Der um 1500 in seiner Grundform entstandene und im Jahr 1656 der Hl. Odilia und dem Hl. Jakobus geweihte Kirchenbau zeigt sich heute als schlichter, verputzter Rechteckbau mit drei Fensterachsen, versetzten Eckquadern und eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor. In der Südwand sitzen ein großes Rechteckfenster, ein Fenster mit schwachem Kielbogen und ein zweibahniges Dreipassfenster, der Chor im Osten wird durch zwei Fenster mit Fischblasenwerk belichtet und in der Nordwand befindet sich neben einem schlichten Rechteckfenster ein zweiteiliges Rundbogenfenster. Bauliche Veränderungen erfuhr die Kirche 1678, als sie eine Empore erhielt, 1831 wurde sie nach Westen erweitert. Die insgesamt in der Form reduzierte Außenerscheinung der Kirche setzt sich im Kirchturm fort, welcher als Spitzhelm vom Viereck ins Achteck übergeht.

Einfach und fast asketisch zeigt sich auch der Innenraum der Kirche. Der Chor schließt mit einer Rechtecköffnung an den Kirchenraum an. Die Flachdecke sowie die Wände lassen keinerlei Ausmalungen auffinden. Die barocke Empore mit einer Brüstung aus Balustern und einfachen Ornamenten ruht auf zwei Balustersäulen. Unter der Empore ist von der spätgotischen Ausstattung lediglich ein stark verwittertes Steinrelief der Heiligen Odilia mit Buch und Augenpaar erhalten geblieben. An der Nordwand führte bis zur Umbaumaßnahme 2000/2001 eine außenseitige Sandsteintreppe die Kirchenbesucher auf die Westempore, in die so genannte „Mannsleise“. Zum Kommunionempfang mussten die Gläubigen den Kirchenraum verlassen, um über die Außentreppe und durch den Haupteingang die Kirche wieder zu betreten.

Anbau

Die Lage der Kirche direkt an der Durchgangsstraße barg mehrere Erschließungsprobleme: Der Hauptzugang mündete im Westen mit circa einem Meter Abstand auf die stark befahrene Kreisstraße, ein Kirchplatz fehlte völlig und die Erschließungssituation der Empore über die nicht überdachte Sandsteintreppe war unpraktisch. Als Sakristei und gleichzeitig Beichtstuhl wurde ein in der Kirche eingebauter Holzverschlag genutzt. Durch Schaffung eines Anbaus an die Nordfassade sollten alle diese Unzulänglichkeiten gelöst werden.

Der Anbau beherbergt in sich den Haupteingang, die Sakristei, Beichtgelegenheit, WC sowie alle für die Kirche notwendigen technischen Installationen. Er wurde in halbrunder Form, weggerückt vom Kirchenbau, mit flachgeneigtem Dach und vom Niveau der Kirche um circa einen Meter abgesenkt, erstellt. Ein gläserner Zwischenbau verbindet den Anbau mit dem Gotteshaus, so dass das geschichtliche Außenbild der Kirche ablesbar bleibt. Der neue Baukörper hält sich deutlich unter der Traufhöhe der Kirche und unterstreicht seine untergeordnete und dienende Funktion, indem er leicht und zurückhaltend wirkt. Die gewählten Materialien wie Stahl, Glas und verputztes Mauerwerk mit weißem Anstrich tragen dennoch zu einem spannungsreichen Kontrast zwischen alt und neu bei.

Innenrenovierung

Auch ohne die Neubaumaßnahme stand eine Sanierung des Innenraumes längst an. Die Raumschale zeigte sich in einem stark verschmutzten und vergrauten Zustand, der nicht zuletzt durch die Beheizung mit Nachtspeicheröfen verursacht bzw. gefördert worden war. Deshalb ist zunächst lange über die Art der Kirchenbeheizung diskutiert worden. Da sich starke Salzbelastungen in der Sockelzone zeigten, entschied man sich dafür, den Putz in diesem Bereich abzunehmen und Heizleitungen zur Temperierung der Wandschale in Kalkputz einzubetten, um damit dem Prozess einer neuen hygroskopischen Wasseraufnahme des Putzes entgegen zu wirken und über die Abstrahlung der Wärme gleichzeitig den Kirchenraum zu „beheizen“.

Die in der Raumschale vorhandenen Risse mussten beseitigt, die dispersionshaltigen Anstriche abgenommen und durch einen diffusionsoffenen Kalkanstrich ersetzt werden. Die rechteckige Öffnung zum Chor sowie die Empore wurden nach Entwürfen neugestaltet. Nach Entfernung der von Holzschädlingen befallenen Podeste unter den Kirchenbänken sowie Reinigung und Neuverfugung des ursprünglichen Sandsteinbelages sind die Bänke auf neue Podeste gestellt worden.

Heute wird man durch eine helle und freundliche Atmosphäre im Inneren empfangen, eine hölzerne Innentreppe erschließt die Empore, die mit neuzeitlichen Kirchenbänken ausgestattet wurde und nach dem Gottesdienst lädt ein kleiner Kirchenvorplatz die Gläubigen zu einem „Sonntagsschwätzchen“ ein.

Architekt:

Krieg + Warth, Architekten, Fulda

Tragwerksplanung:

Alt und Poppel, Eichenzell

Metallbauarbeiten:

Fa. Böschen, Fulda

Putz-, Maler- und Trockenbauarbeiten:

Fa. Colora, Neuhof

Heizungsbauarbeiten:

Fa. Herget, Eichenzell

Natursteinarbeiten:

Fa. Kayser, Eichenzell

Tischlerarbeiten:

Fa. Weiß, Neuhof

Dielenarbeiten:

Fa. Blum, Kalbach

J.K.

Freigericht-Altenmittlau

Katholische Pfarrkirche St. Markus

Gesamtrenovierung

Die in neugotischen Formen errichtete Kirche (Architekt Stefan Simon) wurde im Jahr 1902 geweiht, nachdem ein Vorgängerbau aus dem Jahr 1749 nicht mehr den Erfordernissen der Kirchengemeinde entsprach. Im zweiten Weltkrieg waren die Verwüstungen auch an diesem Gotteshaus nicht schadlos vorübergegangen; die Zerstörungen durch Granateinschläge konnten nach Kriegsende wieder behoben werden. Zum 50-jährigen Jubiläum erfolgte eine Renovierung und 1967 fügte man einen Sakristeianbau hinzu. Das äußere Erscheinungsbild veränderte sich nochmals grundlegend, indem in den Jahren 1969/70 die Gauben und der Dachreiter über dem Chor entfernt wurden. Die anstehende Gesamtrenovierung erfolgte in zwei Bauabschnitten: 1999/2000 Außenrenovierung von Kirchenschiff und Turm, 2001/2002 Innenrenovierung.

Außenrenovierung

Zunächst musste der Dachstuhl des Turmes erneuert werden; am Dachwerk des Schiffes beschränkten sich die Arbeiten auf ergänzende Aussteifungen und Holzschutzmaßnahmen. An Stelle der seinerzeit entfernten Zwerchhäuser wurden einige kleinere Dachgauben hinzugefügt, um eine verbesserte Durchlüftung des Dachraumes zu erzielen. Die Dachflächen von Turm und Schiff einschließlich der Nebentürme, Gauben, Dachdreiecke und Seiteneingänge erhielten eine neue Eindeckung mit Moselschiefer sowie die notwendigen Abdeckungen und Anschlüsse aus Kupferblech. Rinnen und Fallrohre wurden ebenfalls in Kupfer ausgeführt. Auch der Sakristeianbau bekam ein neues Kupferdach.

An den Sandsteinoberflächen von Turm und Kirchenschiff erfolgten umfangreiche Reinigungsarbeiten unter Anwendung eines schonenden Strahlverfahrens. In weiteren Arbeitsschritten wurden die erforderlichen Steinsicherungen in Form von Verklebungen, Kittungen, Verklammerungen und Neuverfugungen vorgenommen. Teilweise mussten Sandsteinplatten an den Stützfeilern von Turm und Schiff erneuert werden. Am Turm erfolgte an festgelegten Partien eine Schlussbehandlung des Natursteins mit einem Hydrophobierungsmittel auf Siloxanbasis, hier darf man auf die Langzeitwirkung gespannt sein.

Bei den Putzflächen des Turmes war es notwendig, den überwiegenden Teil des Putzes nicht nur außen, sondern auch innen zu erneuern. Nach Reinigung der verbliebenen Flächen wurde ein Neuanstrich der gesamten äußeren Putzpartien mit einer wasserabweisenden Dispersionssilikatfarbe ausgeführt. Der Putz des Schiffes konnte insgesamt belassen werden und erhielt ebenfalls den genannten Anstrich.

Die drei bleiverglasten Chorfenster bedurften einer Sanierung, an weiteren Fenstern im Schiff wurden Reparaturen ausgeführt.

Innenrenovierung

Zur Verbesserung der Wärmedämmung wurde auf die Gewölbedecke des Kirchenschiffes eine 20 cm dicke Mineralfaserschicht in Sprühklebetechnik aufgebracht. Die Begehbarkeit des Dachraumes ist durch neue Laufbohlen und Handläufe gewährleistet.

Im Kircheninneren sind die Deckenflächen wie die Wandflächen zunächst gereinigt und danach mit einer mineralischen Schlämme und Marmorsumpfkalk gestrichen worden. Die

Sandsteinflächen der Gurtbögen erhielten einen Anstrich mit Mineralfarbe. In Nebenräumen und im Keller verwendete man Mineral- bzw. Silikatfarben. Die Überarbeitung des Holzwerkes erfolgte mit einem Seidenglanzlack, die der Fenster und Türen mit Kunstharzfarbe.

Bei den Natursteinbodenplatten war eine Reinigung und auch teilweise Erneuerung erforderlich. Die große Empore erhielt einen textilen Bodenbelag aus Kugelgarn.

Innenausstattung

Der Chorraum erfuhr insgesamt eine Veränderung: Hierzu wurden Zelebrationsaltar, Ambo, Sedilien, Gabentisch und Osterleuchter von einem Steinbildhauer neu gestaltet und in Lage und Form der Gestaltung des Innenraumes angepasst. Das bestehende Taufbecken erhielt einen neuen halbrunden Beckeneinsatz und einen kuppelförmigen Deckel mit massivem Kupferkreuz als Bekrönung und Griff.

Die historische Ratzmann-Orgel wurde einschließlich des holzgeschnitzten Orgelgehäuses umfassend restauriert. Dabei stellte man die bisherige elektrische Traktur auf pneumatischen Betrieb um und erneuerte den Spieltisch.

Technische Ausrüstungen

Die Heizungsanlage ist bereits im Zuge des ersten Bauabschnitts erneuert worden. Hierzu gehörten der Einbau eines Warmluftheizautomaten mit Regelung und einer Luftkanalanlage ebenso wie ein neuer Edelstahlschornstein, Gasanschluss und Heizkörper in den Nebenräumen. Für die Uhrenanlage wurden neue Zifferblätter, Zeiger und Zeigerwerke, darüber hinaus ein neues Läutwerk mit Klöppel eingebaut.

Eine komplette Erneuerung der Elektroinstallation mit Schalttableau war ebenfalls unumgänglich. Im zweiten Bauabschnitt erfolgten weitere Ergänzungen an den Heizungs-, Sanitär- und Elektroinstallationen; eine neue elektroakustische Anlage wurde angeschafft, ebenso ein Liedanzeiger.

Architekt:

Architekturbüro Trageser, Biebergemünd-Kassel

Gerüstbau, Naturstein-, Putz- und Malerarbeiten für 1. BA:

Fa. Retaro, Kalbach

Zimmerarbeiten:

Fa. Betz, Freigericht

Dachdeckerarbeiten:

Fa. Wirth & Sohn, Geroldsgrün

Klempnerarbeiten:

Fa. Prange, Brilon

Fenster:

Fa. Derix, Taunusstein

Gerüstbau, Putz-, Maler- und Restaurierungsarbeiten für 2. BA:

Fa. Eifert, Schlüchtern-Vollmerz

Orgelrestaurierung:

Fa. Weiss, Zellingen

H.-U.S.

Fulda

Klosterkirche Frauenberg

Innenrenovierung

Die Gesamtrenovierung des Franziskanerklosters Frauenberg wurde im Jahr 2003 abgeschlossen (siehe auch AmrhKG 56, 2004, S. 444-449). Die Innenrenovierung konnte dort nur am Rande erwähnt werden.

Die spätbarocke Klosterkirche aus den Jahren 1758 bis 1760 ist ein einschiffiger Saalraum mit acht Jochen. Den einheitlichen Raum überwölbt eine flache Tonne, die von tiefen StICKKappen angeschnitten wird. Die zwei westlichen Joche bilden einen zweigeschossigen Raum: Das Untergeschoss dient als Eingangshalle, das Obergeschoss mit Orgelempore und Psallierchor des Konvents ruht auf den Wänden der Eingangshalle und auf vier marmorierten toskanischen Säulenpaaren, die durch Korbbögen verbunden sind. Ein mit Rokokoelementen verziertes dreiteiliges Orgelgehäuse von 1764 mit kleinerem Mittelprospekt und zwei großen Seitenprospekten schließt die Empore zum Gemeinderaum hin ab.

Im Osten dient das letzte Joch als Chorjoch; der monumentale Hochaltar prägt den Raum. Die Jochgliederung wird von starken Wandvorlagen mit vorgesetzten Pilastern betont. Das abschließende Gebälk, von den Fensterzonen unterbrochen, umläuft den Raum in gleicher Höhe. Dienste in Volutenform bilden das Verbindungsglied zur Gewölbezone und dienen als Stützen für die Gurtbögen. Die Gewölbefelder sind mit geschweiftem Rahmenwerk aus Stuck geziert; die einzelnen Rahmenformen, vom Viereck und Achteck ausgehend, wiederholen sich im Raum, kleinere Rocaillefelder begleiten die großen Felder. Den Abschluss der Stuckierungen bildet an der Innenseite der Westfassade das Franziskanerwappen in einem farbigen Stuckfeld.

Die Zielsetzung der Renovierungsmaßnahmen bestand zum einen in der Erhaltung des historischen Bestandes, zum anderen sollte das Erscheinungsbild des Raumes wieder in einen gepflegten Zustand versetzt werden. Die sichtbare Raumfassung stammte aus dem Jahr 1974, als eine grundlegende Restaurierung vorgenommen wurde. Neben weiß gefassten Wand- und Gewölbeflächen wiesen die Fensternischen flächenhafte, die Stuckaturen ornamentale farbige bzw. vergoldete Absetzungen auf.

Die verschiedenen Bereiche der Raumschale zeigten im angetroffenen Zustand neben der üblichen Verschmutzung durch Ruß und Staub zahlreiche Schadensbilder unterschiedlicher Ursachen: Der historische Putz war von einem feinen Netz von Schwundrissen durchzogen, das auf Grund der Schmutzablagerungen besonders deutlich sichtbar war. Einige der jüngeren Putzausbesserungen sind in Materialzusammensetzung sowie Oberflächenstruktur und –niveau unsachgemäß ausgeführt und schadhafte geworden. Fast alle Scheitelpunkte der Fensterleibungen waren von statischen Rissen durchzogen. Besonders in der Gewölbezone oberhalb der Orgelempore zeigten sich Hohlstellen und Ablösungen im Putzaufbau, die sicherheitsgefährdend waren. Auch an Stuckornamenten und -profilen gab es vereinzelt lose und absturzgefährdete Teile. Die Wandflächen der westlichen Kapellen wiesen Putzschäden auf, die zum einen als Stocknässe und Schimmel sichtbar wurden, zum anderen als Durchfeuchtung des Putzes auf Grund defekter Wasserführung an der Außenwand. Der Anstrich der letzten Fassung erwies sich in den farbig abgesetzten Bereichen teilweise als stark pudernd. Die Ölvergoldungen zeigten partielle Ausbesserungen in Form von Bronzierungen.

Maßnahmen an verputzten Wand- und Gewölbeflächen

Nach verschiedenen Vorversuchen erfolgte in einem ersten Bauabschnitt auf der Orgelepore die Abnahme der Oberflächenverschmutzung bzw. der losen jüngsten Fassung manuell mittels Schleifvlies, Freilegungspinseln und Rosshaarbürsten bis auf einen tragfähigen Grund. Eine feuchte Nachreinigung geschah mit lauwarmem Wasser ohne Zusätze.

In den folgenden Bauabschnitten von Chor und Langhaus verzichtete man dagegen auf die trockene Vorbehandlung; mit nassem Schleifvlies wurden Schmutzschicht und Überfassung direkt bis auf eine tragfähige Basis abgenommen. Die bereits erwähnten jüngeren schadhafte Putzpartien entfernte man vorsichtig. Die aufgetretenen Hohlstellen wurden durch Injektionen mit dispergiertem Weißkalkhydrat nach den Herstellerangaben gefestigt. Fehlstellen oder nicht mehr konservierbare Flächen wurden mit einem baustellengemischtem Kalkmörtel geschlossen, bei tieferreichenden Stellen erfolgte ein grober Unterputz. Die Putzoberflächen sind in Niveau und Struktur an die historische Umgebung angepasst worden.

In Absprache mit den fachlich Zuständigen sollten die Ölvergoldungen der jüngeren Überfassungen aus konservatorischen Gesichtspunkten und aus Kostengründen nicht abgenommen, sondern lediglich abgedeckt und überfasst werden. Hierfür kam eine Reinacryl-Dispersion mit Quarzsand W3-Kalkgemisch zur Anwendung.

Die Fassung der Raumschale erfolgte in Kalktechnik. Zunächst grundierte man die Fläche mit Wasserglas in Verdünnung mit Wasser im Verhältnis 1:4, darauf erfolgte ein einmaliger Auftrag von Ölkalk (ca. 1 % Leinölzusatz). Für den dreimaligen Anstrich wurde ein 36 Monate lang abgelagerter Holzgebrannter Marmorsumpfkalk verwendet. Alle Wand- und Gewölbeflächen sind in einem weißen Farbton gefasst, lediglich die Gurtbögen und Pilaster erhielten einen hellen Grauton.

Maßnahmen an Stuckflächen

Die Reinigungen erfolgten hier ebenso wie bei den glattverputzten Flächen. Absturzgefährdete Stuckteile sind mit Stuckgips befestigt worden, dabei erforderliche Armierungen wurden aus V4A-Draht eingearbeitet. Aufgetretene Fehl- oder Bruchstellen und Risse vergipste man mit Stuckgips. An den im Vorfeld vorgenommenen Putzöffnungen der Bögen im Eingangsbereich war es notwendig, zunächst eine Unterkonstruktion mit gespaltenen Weidenruten herzustellen, um dann durch den Auftrag von Grob- und Feinputz sowie Stuckgips die Fehlstellen in ihren ursprünglichen Zustand zurückzuführen. Bei der Fassung der Stuckaturen waren zunächst die gleichen Arbeitsschritte wie bei den glatten Flächen erforderlich. Für die Farbgestaltung nach den vorgegebenen blauen, gelben und roten Farbtönen wurde der Kalk mit eingesumpften licht- und kalkechten Pigmenten eingefärbt, damit ein zwei- bis dreimaliger Auftrag erfolgte. Die Schriftzüge sind mit einer neuen Ölvergoldung versehen worden. Das Franziskanerwappen musste zunächst mit Trockenreinigungsschwämmen von Verschmutzung befreit werden, anschließend führte man eine Putzfestigung mit dispergiertem Weisskalkhydrat durch. Die abschließende Retusche auf die zuvor mit Mörtel ergänzten Fehlstellen erfolgte mit einem pigmentierten matten Acrylmalmittel in der Farbigkeit der Umgebung.

Innenausstattung

Die Kirche besitzt eine reichhaltige Innenausstattung an barocken Altären und Plastiken. Der dreigeschossige marmorierte und vergoldete Hochaltar aus Holzgeschnitztem Korpus, Holzgeschnitzten Ornamenten und Skulpturen ist ein Werk des Franziskanerbruders Hyazinth Wiegand (1708-1782). Auf hohen Postamenten mit Zierfeldern erheben sich vier große korinthische Säulen, die zusammen mit zwei kleineren Säulen und zwei Pilastern das kräftige, geschweifte und verkröpfte Gebälk tragen. Über der Altarmensa aus Stuckmarmor befindet sich der aus späterer Zeit stammende Tabernakelaufbau mit einem Pelikan als

Abschluss. In der großen Nische darüber steht als Hauptfigur das Gnadenbild der gekrönten Gottesmutter mit dem Jesuskind. Bis 1895 befand sich hier eine in den Himmel auffahrende *Virgo gaudiosa*, die der Dreifaltigkeitsgruppe im Altarauszug entsprach: Gott Vater mit Weltkugel, Gott Sohn mit dem Kreuz und in der Mitte die Taube des Heiligen Geistes vor einer Gelbscheibe im Wolkenkranz. Das Ganze ist von Strahlen und Putten umrahmt, als abschließende Bekrönung dient das Stifterwappen des Fuldaer Fürstbischofs Heinrich von Bibra. Auf den seitlichen Voluten sitzen Engel, außen stehen lebensgroße Figuren des Erzengels Michael und des Schutzengels; zwischen den Säulen befinden sich die überlebensgroßen Plastiken des Hl. Bonifatius und des Hl. Benedikt.

Alle sechs paarweise angeordneten dreigeschossigen Nebenaltäre sind Stuckmarmorarbeiten des Franziskanerbruders Cornelius Schmitt, die Ölgemälde stammen vom Fuldaer Hofmaler Johann Andreas Herrlein. Die zwei kleinen und einfacheren Altäre in den Fensternischen seitlich des Hochaltars zeigen links die Hl. Thekla von Ikonium und im Auszugsbild die Hl. Maria von Ägypten und rechts die Hl. Elisabeth von Thüringen, im Auszugsbild ist die Hl. Barbara dargestellt. Schräg vor den Wandvorlagen des beginnenden Chorraumes stehen die beiden großen Seitenaltäre; der rechte ist dem Hl. Franz von Assisi geweiht. Das Altarblatt zeigt die Szene, wie Christus mit Maria und Engeln am Himmel dem auf der Erde knienden Franziskus den Portiunkulaablass verleiht. Das Auszugsbild stellt die Stigmatisation des Hl. Franziskus auf dem Berg Alverna dar. Der linke, dem Hl. Antonius von Padua geweihte Altar zeigt im Altarblatt den um Fürsprache für Kranke und Notleidende auf der Erde bittenden Heiligen, indem er zwischen Engeln und Wolken zum Himmel blickt. Auf dem Auszugsbild ist das stehende und nach dem Heiligen auf dem Altarblatt hinunterschauende Jesuskind zu sehen. Beide Altäre sind mit Assistenzfiguren und den Stifterwappen versehen. Die zwei übrigen, vor dem Chorraum stehenden kleineren, Seitenaltäre sind dem Hl. Joseph (rechts) und der Hl. Anna (links) geweiht. Zu den weiteren bedeutsamen Ausstattungsobjekten zählen neben der bereits genannten Orgel die Kanzel aus Stuckmarmor, eine holzgeschnitzte Retabel der Mutter Gottes vom guten Rat, sechs Beichtstühle in guter Schreiner- und Schnitzarbeit sowie verschiedene Plastiken und zahlreiche Öl- und Tafelbilder.

Wie sich aus den vorliegenden Restaurierungsberichten ablesen lässt, war die Vorgehensweise bei der Restaurierung an allen Objekten der Innenausstattung nahezu identisch. Der Hochaltar ist allerdings jenes Objekt mit den aufwendigsten Restaurierungsschritten, die im Folgenden näher beschrieben werden.

Hochaltar

Prägend ist die Restaurierung von 1909 durch die Fa. Karl Schmauß: Damals wurde die Marmorierung abgenommen und durch eine Neufassung ersetzt, Skulpturen und Ornamente erhielten eine Weißfassung mit Vergoldungen und Versilberungen. In den Jahren 1931 bis 1934 erfolgte bereits eine Renovierung, ebenfalls durch K. Schmauß. Hierbei wurden Reinigungen, Ausbesserungen der Metallauflagen und eine Lackierung des Marmors vorgenommen.

Nach Erfassung des Vorzustandes ergab sich folgendes Bild: Die Farbfassung und Marmorierung der Schmaußschen Renovierung sind maltechnisch und kunsthandwerklich in einem relativ guten Erhaltungszustand, wenn man über die üblichen Verschmutzungen durch Staub und Rußablagerungen hinwegsieht. Lediglich der sehr dicke und teilweise unregelmäßig aufgetragene und bereits stark vergilbte Überzug auf der Marmorierung lässt die kühl gehaltene Farbigkeit eher fremd erscheinen. Die schwarz gefassten Architekturgliederungen sowie die kleinen Postamente auf dem gekröpften Gebälk, das gekröpfte Gebälk und die Postamente im Untergeschoss sind flächig schwarz mit heller Aderung überfasst. Die jüngeren Kittungen in den Holzfügen sind teilweise grob gefertigt, an der Unterseite des Gebälks fallen sie bereits heraus oder sitzen zumindest locker. In der Dreifaltigkeitsgruppe des Obergeschosses sind zahlreiche Strahlen gelockert, Teilbereiche

des Weichholzes sind durch Anobienbefall geschwächt und in ihrer statischen Funktion beeinträchtigt.

Bei der Weißfassung an den Skulpturen und Ornamenten von K. Schmauß handelt es sich um einen gebrochen weiß-gelblichen Farbton. Die Vertiefungen wurden in hellem Gelb betont. Insgesamt erscheint die Fassungsoberfläche glänzend. In jüngerer Zeit sind erneut weiße Flächen überarbeitet worden und Vertiefungen diesmal in einem warmen Gelbton korrigiert. Diese jüngste Weißfassung erscheint matt und die Überarbeitung zeichnet sich deutlich ab. Im südlichen Altarbereich treten vermehrte Malschichtblätterungen auf, die sich auch bei den Metallauflagen fortsetzen. Jüngere Ausbesserungen, hauptsächlich in der Polimentvergoldung, sind in der Technik der Ölvergoldung ausgeführt worden.

Der Tabernakel von 1934 zeigt einen guten Erhaltungszustand; die Art der Marmorierung ist einfach gehalten. An der Fassung befindet sich ein gelblicher Überzug, der die originale Farbigkeit beeinträchtigt.

Das Gnadenbild der Gottesmutter befindet sich in einem durch Kerzenruß stark verschmutzten Zustand. Einige Partien von Farbfassung und Polimentvergoldung stehen auf, partiell bereits mit eingetretenem Fassungsverlust.

Als Restaurierungsmaßnahmen sind zunächst alle gefassten Oberflächen sowie auch die ungefassten holzsichtigen Rückseiten mit weichem Pinsel unter gleichzeitigem Aufsaugen mit einem Staubsauger gereinigt worden. An den Rückseiten erfolgte eine Nachreinigung mit Trockenschwamm. Eine intensive Nachreinigung mit feuchtem Mikroschwamm war für Teilbereiche bei entweder stärkeren Verschmutzungen oder bei einer fettfreien Oberfläche erforderlich. Die Stabilisierung der geschwächten Holzpartien des Malschichtträgers erfolgte durch mehrfaches Tränken mit einem thermoplastischen Reinacrylat. Nach der völligen Austrocknung konnten Teilbereiche mit Balsaholz bildhauerisch ergänzt werden. Die losen Ornamenteile wurden mit rostfreien Nägeln befestigt.

Bei der Farbfassung/Marmorierung kam nach einigen Lösungsmittelerprobungen für die Abnahme des „bernsteinfarbenen“ Überzuges das Lösungsmittel Methylethylketon zum Einsatz. Ein schnelles Anlösen des teilweise sehr kompakten Überzuges war von Vorteil, da hierbei die originale Marmorierung nicht angegriffen wurde. Während der Freilegungsarbeiten stellte sich sehr bald heraus, dass das Obergeschoss einschließlich der Voluten und der Postamente auf dem vorgekröpften Gebälk in einem weniger guten Erhaltungszustand war, als ursprünglich angenommen. Es ließ sich deutlich ablesen, dass nach der Neufassung von Schmauß bereits flächige Ausbesserungsphasen stattgefunden haben mussten: Werkzeugspuren Kittungen der Holzfügen, Farbretuschen und pigmentierte Überzüge traten deutlich zum Vorschein. Nach Abnahme dieser Überarbeitungen zeigte sich die Schmaußsche Marmorierung in einem stark reduzierten Zustand. Sehr pastose stehen gebliebene jüngere Überzugsläufer und Inseln wurden mechanisch abgenommen, vorausgesetzt eine schonende Freilegung und ein qualitätsverbesserndes Ergebnis stellten sich dadurch ein. Jüngere lose Kittungen mussten herausgenommen, sehr breite und störende Fugen mit Balsaholz ausgespänt und mit Kreidekitt geschlossen werden. Feinere Fugenbilder konnte man belassen. Nach erfolgter Freilegung wurde ein stark verdünnter Dammarfirnis eingelassen, Fehlstellen wurden retuschiert. Die stark reduzierte Marmorierung des Obergeschosses rekonstruierte man in Kaseintechnik und trug abschließend einen Transparentlack auf Acrylbasis auf.

Die aufstehenden bzw. abblättrenden Partien der Weißfassung an Figuren und Ornamentik wurden mit Glutinleim hinterspritzt und thermoplastisch mit einem Heizspachtel niedergelegt. Bestehende Fassungsabbrüche mussten geschlossen und mit stark verdünntem Schellack abgesperrt werden. Da die im Jahr 1954 entstandene Polierweißfassung an den Seitenaltären mit der jetzigen Weißfassung am Hauptaltar nicht korrespondiert, aber dennoch erhalten bleiben soll, erhielten die Figuren und Ornamente des Hochaltars jetzt eine Neufassung. Auf die ursprünglich vorgesehene Polierweißfassung musste man allerdings

aus materialtechnischen Gründen hinsichtlich des Untergrundes verzichten. Als Alternative entschied man sich für eine leicht frottierbare Lasur auf Polyvinylbasis, weil sie die Farbigkeit des Untergrundes integriert.

Bei den Metallauflagen sind aufstehende und abblätternde Partien ebenfalls niedergelegt worden. Die kleineren Fehlstellen in der Polimentvergoldung / Versilberung schloss man im Boluston und mit Pudergold, die ölvergoldeten Stellen mit Tempera-Gouache-Farben. Die größeren Fehlstellen legte man in der jeweils vorgefunden traditionellen Vergoldungs- oder Versilberungstechnik neu an. Jüngere Ausbesserungen an polimentvergoldeten Partien, die seinerzeit in Öltechnik ausgeführt worden sind, stechen nach der Reinigung besonders deutlich hervor, die für den Betrachter einsehbaren stark störenden Stellen passte man daher mit einer Patina an die Umgebung an.

Für das Gnadenbild kam nach Entfernung der Staub- und Russablagerungen eine weitergehende Reinigung in Frage. Vor allem das Inkarnat war durch die Ablagerungen stark vergraut; mit weichem Pinsel, destilliertem Wasser und geringem Zusatz von Marseiller Seife konnte die festsitzende Verschmutzung abgenommen werden. Fehlstellen in Farbfassung und Vergoldung wurden mit Kreidekitt geschlossen und danach mit Tempera-Gouache-Farben bzw. im Boluston retuschiert.

Nebenaltäre und weitere Ausstattung

Bei den sich in einem sehr guten Erhaltungszustand befindlichen Nebenaltären mussten neben Reinigungsarbeiten und der Behandlung von vereinzelt Fehlstellen der Vergoldung lediglich geringfügige und störende Abstoßungen des Stuckmarmors in traditioneller Marmortechnik gekittet werden. Abschließend wurden Stuckmarmor und die Weißfassung der Figuren mit Baumwolltüchern frottiert. Für die Restaurierung der Kanzel kamen je nach Anforderlichkeit auch die bereits bisher beschriebenen Arbeitsschritte in Frage.

Die vier Säulenpaare unter der Orgelempore bedurften einer gründlichen Überarbeitung. Da sich die bisher grüne Farbigkeit der marmorierten Säulenschäfte nicht im Einklang mit dem restauratorischen Gesamtergebnis befand, brachte die Befunduntersuchung den Hinweis auf eine frische blau-weiße Erstfassung, die mit dem Farbton des Stuckmarmors der Kanzel korrespondiert. Man entschloss sich deshalb zu einer Neufassung nach Befund, die in Bindertechnik ausgeführt wurde.

Zur Behandlung des Orgelprospektes gelten für die einzelnen Arbeitsabläufe ebenfalls bereits oben beschriebene Techniken, darüber hinaus war die Abnahme des Wachsüberzuges auf der holzsichtigen Frontseite mit Terpentin erforderlich.

Architekt:

Architekten Ollertz & Ollertz, Fulda

Innenraumsanierung:

Fa. Johannes Kramer, Fulda

Restaurierung Innenausstattung:

Restaurierungswerkstatt E. Onnen, Bamberg-Bug

H.-U.S.

Fulda-Pilgerzell

Katholische Ferialkirche St. Flora und St. Kilian

Außenrenovierung

Der südöstlich von Fulda gelegene Bergkegel des Florenberges bildete mit seiner um das Jahr 900 für die Reliquien der Heiligen Flora errichteten Wehrkirche den Mittelpunkt einer ausgedehnten Pfarrei im Gebiet der Karlmann-Schenkung. Von dem ursprünglichen Bau sind keine sichtbaren Reste mehr erhalten. Leider hat die alte Pfarrkirche durch einen Neubau am Fuße des Berges in 1965 ihre ursprüngliche Funktion verloren. Mit vollständiger Wehrmauer, altem Pfarrhaus, altem Schulhaus und Pfarrscheune, bildet jedoch das Ensemble dank vielfältigen bürgerschaftlichen Engagements ein gut erhaltenes Zeugnis der Kirchen- und Sozialgeschichte von überregionaler Bedeutung.

Die heutige Ferialkirche aus den Jahren 1511 bis 1516 ist in ihrem Kirchenschiff ein Rechteckbau mit zwei Fensterachsen, eingezogenem Chor mit 5/8-Schluss und nördlich angebauter Sakristei. Die zweibahnigen Spitzbogenfenster in spätgotischem Maßwerk mit Drei- und Vierpässen sowie Fischblasenmotiv lassen zahlreiche Steinmetzzeichen erkennen. Schiff und Chor umläuft ein gekehltes Sockelband. Das Dach ist als Krüppelwalm ausgebildet und mit einer Deckung aus Krempziegeln eingedeckt. Der dreigeschossige romanische Westturm aus Bruchsteinmauerwerk stammt wohl aus dem 12. Jahrhundert. Die leicht zurückspringende Westfassade weist in ihrem Portal mit Rechteckrahmung und waagerechter profilierter Verdachung klassizistische Ornamente auf. Die Südseite wird im Untergeschoss von zwei zweibahnigen Maßwerkfenstern geprägt. Im Obergeschoss befinden sich nördliche und südliche Schallarkaden, allerdings sind die beiden Säulchen des ursprünglich ebenfalls dreiteiligen südlichen Fensters später für ein neueres Fenster in der Nordseite des Turmuntergeschoss verwendet worden. Der steile Turmhelm mit Übergang von einem viereckigen auf einen achteckigen Grundriss ist mit Schiefer eingedeckt.

Im Herbst 2001 wurden im Zuge der Erneuerung der Dachrinnen und Fallrohre auf der Südseite die Traufbereiche geöffnet. Das hierbei zu Tage getretene Schadensbild an den tragenden Bauteilen der Dachkonstruktion war Anlass für eine intensive Bestandsaufnahme. Durch die Feststellung weiterer Mängel wurde die Erarbeitung eines umfassenden Sanierungskonzeptes für alle konstruktiven Bauteile der Gebäudehülle unabdingbar. Auf Grund zeitlicher Zwänge war die Gesamtmaßnahme in drei Bauabschnitte zu gliedern:

1. Bauabschnitt Kirchenschiff – Sanierung Dachkonstruktion und Außenwände
2. Bauabschnitt Turm – Sanierung Dachkonstruktion und Außenwände
3. Bauabschnitt – Entwässerung und Außenanlage, Fenstersanierung

Kirchenschiff

Die gesamten, durch pflanzlichen und tierischen Befall geschädigten, äußeren und ein Großteil der inneren Mauerschwellen des Dachgebälks mussten ausgetauscht werden. Die Schädigungen setzten sich in den Balkenköpfen, den Stuhlsäulen und den Sparren fort. Durch den Zerstörungsprozess an der äußeren Mauerschwelle erhöhte sich in der Vergangenheit der Schub auf die Balkenköpfe und es stellten sich als Folge Brüche über der inneren Mauerschwelle ein. Die geschädigten Teile wurden „gesundgeschnitten“ und mit zimmermannsmäßigen Holzverbindungen ergänzt. Des weiteren wurde der Kraftschluss der Streben und Spannbalken wieder hergestellt. Die direkt an den Deckenbalken abgehängte Rabitzdecke erforderte ein extrem vorsichtiges und annähernd erschütterungsfreies Arbeiten bei der Sanierung der Dachkonstruktion. Auf dem Dach des Kirchenschiffes wurde die Krempziegeldeckung entfernt und eine Deckung mit Biberschwanzziegeln in Segmentbogenformat ausgeführt.

Restauratorische Voruntersuchungen zu Putz und Fassung der Fassadenflächen erbrachten kein zuordnungsfähiges Ergebnis. Der bestehende, dick aufgetragene Zementputz mit absperrender Wirkung wies ein durchgehendes Rissbild auf und lag im Niveau weit über den Werksteinbauteilen, so dass sich diese als Negativbild darstellten. Darüber hinaus sind die Eckquader unregelmäßig angeputzt und die Koppelsteine der Maßwerkfenster teilweise ausgespart. Mit den grellrot überfassten Werksteinbauteilen vermittelten die Fassaden ein unruhiges, wenig schlüssiges Gesamtbild. In Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen wurde eine Neuputzvariante einschließlich Neufassung der Kirche entwickelt. Hierzu diente die über eine gesamte Chorflankenfläche angelegte Musterfläche als Grundlage. Nach dem Abschlagen der Zementputze sind statische Risse, insbesondere im Sturz- und Brüstungsbereich der Fenster, vernadelt und verpresst worden. Die Werksteinbauteile wurden gereinigt, größere Fehlstellen mit Vierungen und kleinere mit Steinersatzmasse ergänzt. Die Ausführung des Neuverputzes erfolgte als dünnschichtiger Haftputz, der oberflächenbündig an die Werksteinbauteile anschließt und den Unebenheiten des Putzgrundes folgt. Die Fassadenflächen sind mit einem mineralischen Anstrich überfasst worden. Die Werksteinbauteile wurden farbig abgesetzt. Bei den Eckquadern behielt man die Höhenverhältnisse bei, vermittelte jedoch die Breiten, so dass sich jetzt ein einheitliches Bild ergibt und die Materialien Putz und Werkstein dennoch über ihre Oberflächenstruktur ablesbar bleiben. Beim Abschlagen der Fassadenputze konnte man mehrere Spolien sowie einen aufgegebenen Seiteneingang freilegen. Ein zweitverwendeter Sandsteinquader auf der Südseite weist auf einer Fläche von 14 x 15 cm ein nicht datiertes, eingeritztes Labyrinth mit sieben Umgängen auf und ist in die Putzfläche sichtbar eingebunden.

Turm

Die Sanierung der Dachkonstruktion des Turmes beschränkte sich auf den Austausch der Mauerschwellen im nordöstlichen Eckbereich sowie zweier Stichbalken des Sterngebälks. Hierzu musste das Dach lediglich in Kleinflächen geöffnet werden.

Die ursprüngliche Planung der Fassadensanierung des bruchsteinsichtigen Turmes sah eine steinsichtige neu verfugte Fassadenfläche vor. Nach dem Ausschlagen der Zementverfugung stellten sich die Fugen in so extremer Breite dar, dass eine fachgerechte Verfugung etwa ein Drittel der Fassadenfläche überdeckt hätte. Darüber hinaus stellte man einen gravierenden Verlust der Setzmörtel des Mauerwerkgefüges sowie großvolumige Hohlräume und Ausbauchungen der äußeren Mauerschale fest. Im Bereich der Ostfassade verlief ein Riss mit hohem Hohlraumanteil über die gesamte Gebäudehöhe und Mauerwerkstiefe. Da mit einer handwerklichen Verfugung die erforderliche Tiefe und Festigkeit des Fugenmörtels nicht erreicht werden konnte, wurde die Fassade in den Schädigungsbereichen zunächst im Hochdrucktrockenspritzverfahren verfugt und nachgereinigt. Anschließend erfolgte die Vernadelung und Verpressung der Hohlräume und Risse mit einem Schaummörtel, der im Vergleich zu herkömmlichen Mörteln einen wesentlich geringeren Masse- und Feuchteeintrag bewirkt.

Zwei Probleme trugen in der Folge dazu bei, in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen von der ursprünglichen Sanierungsplanung Abstand zu nehmen. Dies war zum einen ein mit ungewöhnlich breiten Fugen entstehendes Fugenbild, zum anderen der notwendige Schutz von geschädigten Natursteinoberflächen und Verfugung. Beide Aspekte führten zu der Entscheidung, den Turm vollflächig zu verputzen. Unterstützt wird dieser Entschluss durch einen allerdings nicht datierbaren, Putzbefund auf der jetzt überbauten Westseite des oberen Turmgeschosses mit einem dünnschichtigen Kalkputz und hellocker gekalkter Oberfläche. Die Putz- und Anstricharbeiten sollen im Frühjahr 2005 analog zum Kirchenschiff fertiggestellt werden.

Entwässerung und Außenanlage, Fenstersanierung

Die bestehende offene Dachentwässerung erhielt Anschluss an einen vorhandenen Kanal. In Zuge dieser Arbeiten wurde eine Drainage eingebaut, ein seitlicher, untergeschossiger Anbau abgebrochen sowie die Einfriedung des Friedhofes geschlossen. Im Verlauf der Erdarbeiten legte man Querfundamente frei, die einem Vorgängerbau zugeordnet werden könnten. Die Sockelzone wird im erdberührten Teil mit einem Lesesteinpflaster eingefasst. Die Arbeiten an der Außenanlage werden mit den Arbeiten am Turm im Frühjahr 2005 fertiggestellt.

Die bleiverglasten Fenster aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert weisen extreme Verformungen durch Korrosion an den Eisenbauteilen auf. Hierdurch sind bereits einige Gläser gesprungen bzw. vollständig verloren. Die notwendigen Sanierungsmaßnahmen entwickelte man in Abstimmung mit den Restaurierungswerkstätten des Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Die Glasfelder wurden demontiert, Verformungen gerichtet, die Oberflächen gereinigt und die Streichvermittlung erneuert. Fehlende oder nichtreparable Gläser und Bleiruten mussten ausgetauscht bzw. ergänzt werden, das fehlende Umblei der Felder wurde ebenfalls ergänzt. Die Montage erfolgt nach der Innenraumsanierung im Herbst 2005

Architekt:

Reith+Wehner Architekten, Fulda

Statik:

Ing.-Büro Gehring, Fulda

Zimmerarbeiten Kirchenschiff:

Fa. Nikolaus Flügel, Langenbieber

Dachdeckerarbeiten:

Fa. Lang, Großenlüder

Putzarbeiten Kirchenschiff:

Fa. Brähler+Nüchter, Fulda

Steinrestaurierung:

Fa. Damian Werner, Kalbach

Zimmerarbeiten Turm:

Fa. Koblowsky, Künzell

Putzarbeiten Turm:

Fa. Fuchs+Girke, Kalbach

Mauerwerksanierung Turm:

Fa. Bennert, Hopfgarten

Fenstersanierung:

Glasmalerei Peters, Paderborn

M.B.

Großenlüder

Katholische Pfarrkirche St. Georg

Innenrenovierung der mittelalterlichen Kapellen

Nordwestlich von Fulda, in einer Entfernung von 14 km von der Bischofsstadt, liegt am Flüsschen Lüder der heute reichlich 8000 Einwohner zählende Ort mit seinen sieben Ortsteilen. Der Ortsname wird urkundlich im Jahr 822 im „Codex Eberhardi“ des Klosters Fulda erwähnt. In der Geschichte des Ortes spielen im Mittelalter die Adelsgeschlechter derer von Döring und von Lüder eine maßgebliche Rolle. Großenlüder war Sitz eines Zentgerichtes, eines stiftskapitularischen Amtes und Mittelpunkt eines großen Kirchspiels. Aus diesem Kontext lässt sich auch die Geschichte der das Dorf prägenden Pfarrkirche mit ihren verschiedenen Bauphasen ablesen.

Der heutige barocke Bau mit seiner reich gegliederten Westfassade wurde 1734/35 nach Plänen von Andrea Gallasini errichtet, dabei hat man die sehr viel ältere Bausubstanz des gedrungenen Turmes aus den Jahren 1185/86 mit einbezogen. Der größere Teil der vermutlich romanisch-gotischen Kirche musste allerdings dem Barockbau weichen, deshalb ist die Annahme durchaus berechtigt, dass wir es im Turm-Erdgeschoss mit dem früheren Altarraum der abgerissenen Kirche zu tun haben. Dieser Raum wird heute als „gotische Kapelle“ bezeichnet. Er wird wie die an der Nordseite des Turmes bestehende zweite Kapelle, die auch „karolingische Kapelle“ genannt wurde, im überkommenen Bestand dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts zugeordnet.

Die beiden, im Verlauf der Geschichte ganz unterschiedlich genutzten Kapellen sind mit ihrer besonders wertvollen Bausubstanz auch von Bedeutung über das Fuldaer Land hinaus. Nach dem Bau der Barockkirche dienten die Räumlichkeiten zeitweise als Sakristei. Bei der romanischen Kapelle wurde selbst diese Nutzung durch den verunstaltenden und substanzvernichtenden Einbau einer Heizungsanlage in den 1950er Jahren nochmals eingeschränkt. Erst der Neubau einer Sakristei mit Heizung im Keller brachte in den 1960er Jahren eine Verbesserung. Allerdings sind in den vergangenen letzten Jahrzehnten die Kapellen auch als Abstellräume zweckentfremdet worden.

Eine restauratorische Voruntersuchung sollte Aufschluss über die vorhandenen historischen Farbfassungen und Ausmalungen sowie über Materialien und Techniken geben. Darüber hinaus wurde für die Klärung der Heizungsfrage der Fußboden geöffnet und für den älteren Kapellenbau eine dendrochronologische Untersuchung in Auftrag gegeben. Im Ergebnis dieser Untersuchung konnte festgestellt werden, dass es sich um den Originaldachstuhl aus dem Jahre 1185/86 handelt. Bei der Feststellung des Alters des Verputzes der Kapelle kann man nach den vorliegenden Befunden davon ausgehen, dass es sich hierbei flächenhaft um den bauzeitlichen Putz ebenfalls von 1185/86 handelt; an den Wandflächen befinden sich elf in Seccotechnik aufgemalte Weihekreuze. Vergleichbare Oberflächenstrukturen finden sich beispielsweise im Dom zu Limburg aus der Zeit um 1235, sie sind für romanische Putze insgesamt als typisches Merkmal bekannt.

Auf der Grundlage der Untersuchungsergebnisse, die durchaus den besonderen Stellenwert des Objektes für den hessischen Raum unterstreichen, wurden die Maßnahmenkonzepte der beauftragten Gutachter für Denkmalpflege und Heizungstechnik erstellt. Es war zu erwarten, dass sich auf Grund der vorgefundenen unterschiedlichen historischen Maltechniken auch zwei unterschiedliche Vorgehensweisen für die Restaurierung abzeichnen würden. Dieser Schluss bestand zunächst unabhängig von Frage der Beheizungsart.

Technische Ausrüstungen

Als erste Maßnahme wurde der im Zuge der letzten Renovierung (1970/72) in der romanischen Kapelle eingebaute Sandsteinplattenbelag, der bis etwa 25 cm über dem

Niveau der gotischen Turmkapelle lag, einschließlich des Estrichs bis zur ursprünglichen Höhe herausgenommen. Hierbei ist die Betondecke aus dem Jahr 1973 entfernt und der alte Heizungsschacht von 1954 verfüllt worden. Der Dachraum über der Kapelle musste gereinigt und vom angefallenen Schutt geräumt werden.

In beiden Kapellen waren Maßnahmen zur Schaffung eines gebäudegerechten Klimas erforderlich, hierzu wurde eine Anlage zur Temperierung und Entfeuchtung vorgeschlagen. Für die Realisierung der Anlage, die einen erheblichen Teil der Kosten verursachte, wurden folgende Arbeiten durchgeführt: Von dem an die Gasleitung angeschlossenen Wärmeerzeuger im WC unter der neuen Sakristei wurde eine Fernleitung in flexibler Edelstahlrohrführung unter der Kellerabgangstreppe hindurch bis zu einer Schranknische in der gotischen Kapelle geführt. Die erforderlichen Erd- und Pflasterarbeiten konnten in Eigenleistung erbracht werden. Die Zuluft- und Abgasführung erfolgt über einen Schornstein mit Mündung über dem Flachdach der neuen Sakristei. In der Schranknische der gotischen Kapelle wurden ein Kompakt-Wärmetauscher und die Unterverteilung einschließlich Regelung für die Temperierkreise montiert. Eine Regelung mit Wandfühler und Hygrostaten sorgt für die Anpassung an das erforderliche Temperaturniveau in den Kapellen, das sich aus der vorhandenen Feuchtesituation ergibt. Die gotische Kapelle wird mit einem Temperierband aus kunststoffummanteltem Kupferrohr versorgt. Die Installation erfolgte umlaufend in den Umfassungswänden der Kapelle im Wand-Bodenbereich. Die romanische Kapelle erhielt eine Fußbodentemperierung aus einfach verlegtem kunststoffummanteltem Kupferrohr. Die Abluft wird in der gotischen Kapelle über vorhandene Glockenseillöcher und in der romanischen Kapelle über eine offene Scheitelrosette der Gewölberippen abgesaugt und durch den Dachraum nach außen geführt. Da dieser Dachraum nur vorübergehend zur Installation der Luftleitungen zugänglich war, mussten Lüftungstechnische Apparate wie Lüfter, Schalldämpfer und Absperrklappe im Raum über der anderen Kapelle untergebracht werden.

Die Beleuchtungsanlagen wurden in beiden Kapellen nach umfassenden Planungen und Bemusterungen erneuert, dabei ist großer Wert auf die jeweilige spätere Nutzung jedes Kapellenraumes gelegt worden.

Innenrenovierung

Bei den nachfolgenden Restaurierungsarbeiten an der Raumschale der *romanischen Kapelle* ging es vor allem darum, den flächenhaften romanischen Putzbestand mit seinen zahlreichen Fassungs- und Bemalungsresten zu sichern, zu reinigen und nicht fachgerechte Ausbesserungen aus der Vergangenheit durch eine Reparatur in historischer Materialgerechtigkeit und im angepassten Farbton der Umgebung zu ergänzen oder zu ersetzen. Dabei waren auch hohlliegende Putzflächen zu festigen und Wand- und Gewölbeflächen nach Grundierung mit einem lasierenden Anstrich zu versehen. Die aus einem rötlichen Naturwerkstein bestehenden Architekturgliederungen wie Gurtbögen, Gewölberippen, der im Wechsel grau/oxidrot gequaderte Triumphbogen sowie die Gewände- und Konsolsteine erfuhren eine Trockenreinigung. Verschiedene Steinflächen wurden retuschiert. Der Fußboden erhielt einen neuen Belag aus rötlichen Sandsteinplatten. An dem in der dreifenstrigen runden Apsis stehenden spätgotischen Flügelaltar war eine Reinigung erforderlich, dabei wurden auch die schollen- und schüsselartig aufstehenden Malpartien niedergelegt.

Damit auch außerhalb von Gottesdienstzeiten und Führungen Besuchern ein Einblick in den durch seine Schlichtheit beeindruckenden Raum und auf den Flügelaltar möglich ist, wurde eine verschließbare Glastür zwischen dem Altarraum der Kirche und der Kapelle eingebaut.

Das heutige Erscheinungsbild der Raumschale der *gotischen Kapelle* ist letztlich das Ergebnis einer umfassenden Renovierung aus dem Jahre 1913, bei der nicht nur der gesamte Verputz an Gewölbe- und Wandflächen erneuert wurde, sondern auch die

qualitätvolle und sehr farbige Ausmalung mit figürlichen, ornamentalen und architektonischen Gestaltungselementen entstanden ist. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass neben Putz und Bemalung auch die heutige Ausstattung weitgehend aus dieser Zeit stammt. Im Einzelnen sind dies die geschnitzten Wandschränke der Nord- und Südseite, deren Hintergründe ehemals zum Teil farbig ausgelegt waren, die Stufenanlage und der Altar mit Kerzenbank und Tabernakel aus hellem, beigefarbenem Sandstein und dunklen Marmorsäulen, weiterhin die farbige Verglasung der drei Spitzbogenfenster sowie der Fliesenbelag in der Chorapsis. Auch das im Kern gotische Sakramentshaus auf der Nordseite des Chores wurde im Zuge dieser Renovierung umfassend ergänzt und erneuert. Dies hat dazu geführt, dass heute nahezu sämtliche Zierteile, wie zum Beispiel Krabben, und die figürlichen Darstellungen aus dieser Zeit stammen.

Bei der letzten Instandsetzung der gotischen Kapelle in dem Jahren 1970 bis 1972 sind Teile der unteren Wandfläche neu verputzt und die Bemalung insgesamt mit Leimfarbe überarbeitet worden. Diese Maßnahme konnte jedoch den Gesamteindruck des Raumes kaum verändern. Lediglich der Grundton der Gewölbe- und Wandflächen war 1913 wohl etwas dunkler gehalten, als dies heute der Fall ist. Bei der jetzigen Renovierung ging es vor allem darum, die bereits genannte Überfassung der Raumschale aus dem Jahr 1913 zu reinigen, zu sichern und zu festigen und diese je nach Erfordernis besonders in den Partien der Vorhang- und Quadermalerei malerisch zu ergänzen. In diese Maßnahme eingeschlossen war auch die Trockenlegung der Außenwände und die Überarbeitung der Wandschränke. Nach Abschluss der Innenarbeiten erhielten die Außenwände einen neuen Anstrich.

Architekt:

Dipl.-Ing. Werner Pfeffer, Großenlüder

Restauratorische Voruntersuchung:

Stefan Klöckner, Gelnhausen

Heizungstechnik:

Ingenieurbüro Eckert, Ostheim

Restaurierungsarbeiten:

Fa. Böddecker & Schlichting, Paderborn

W.P.

Hünfeld-Roßbach

Katholische Filialkirche Mariä Himmelfahrt

Orgelrenovierung

In der Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Roßbach bei Hünfeld steht eine Orgel, die 1892 vom damaligen Königlich Preußischen Hoforgelbauer Friedrich Euler erbaut wurde. Bis auf eine später hinzugefügte pneumatisch anzuspielende Aeoline 8', die im Zuge der Restaurierung als gewachsener Bestand beibehalten wurde, ist die Disposition der für die damalige Zeit konservativ anmutenden Schleifladenorgel erhalten geblieben. Sie lautet folgendermaßen:

I. Manual (Hauptwerk; C-f3):

1. Bordun 16'
2. Principal 8'
3. Gambe 8'
4. Hohlfloete 8'
5. Octave 4'
6. Floete 4'
7. Mixtur 3-4 f.
8. Trompete 8'

II. Manual (Oberwerk; C-f3):

9. Geigenprincipal 8'
10. Salicional 8'
11. Fernfloete 8'
12. Gemshorn 4'
13. Aeoline 8'

Pedal (C-d1).

14. Subbaß 16'
15. Octavbaß 8'
16. Violon 8'

Koppeln: II/I; I/P

Diese seitenspielige Orgel ist 2004 von der Firma Orgelbau Waltershausen restauriert worden. Im Zuge der Arbeiten wurde auch der zwischenzeitlich auf 4'-Länge abgeschnittene Violon 8' durch Anlängen in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Die Tretpalanganlage ist ebenfalls noch vorhanden und intakt. Man darf dankbar sein, dass dieses historische Instrument im Laufe seiner Geschichte nicht wie viele andere seiner Art durch Anpassung an Modetrends verunstaltet worden ist und seinen Klang durch das letzte Jahrhundert hindurch nahezu unverändert beibehalten hat. Durch die Mitte November 2004 abgeschlossene Restaurierung ist die Orgel handwerklich und klanglich wieder auf einen guten Stand gebracht worden. Vor allem die zahlreichen Klangnuancen der Grundstimmen, in der hiesigen Orgellandschaft nicht mehr sehr verbreitet, können nun wieder den Hörer erfreuen.

Ch.L.

Tann-Lahrbach

ehemalige Pfarrkirche St. Johannes der Täufer

Innenrenovierung

Die um 1606-1608 erbaute Kirche in Lahrbach, Stadt Tann, gehört zum Kreis der Dorfkirchen, die vom Würzburger Erzbischof Julius Echter von Mespelbrunn zu Anfang des 17. Jahrhunderts in der sogenannten Echtergotik errichtet wurden. Diese Kirchen waren im Inneren überwiegend reich ausgemalt. Untersuchungen des Instituts für Konservierung und Restaurierung G. Belk aus dem Jahr 1989 belegen auch für Lahrbach eine reiche Ausmalung, die im Laufe der Jahrhunderte mehrfach übermalt worden ist, jedoch erhalten blieb.

Anfang der 1990er Jahre wurde die Kirche einer gründlichen Außenrenovierung unterzogen. (vgl. AmrhKG 42, 1990 S. 417-418) Zehn Jahre später konnte in einjähriger Bauzeit auch das Innere der früheren Pfarrkirche und heutigen Friedhofskirche renoviert und damit ein großer Wunsch der Kirchengemeinde in die Tat umgesetzt werden. Nach umfangreichen Voruntersuchungen an den überstrichenen bauzeitlichen Wandmalereien wurde die Renovierung im Herbst 2001 begonnen und im wesentlichen im Sommer 2002 fertiggestellt. Auch die Orgel, ein kleines, kostbares und im Original erhaltenes Instrument von 1828 erfuhr eine gründliche Restaurierung und war im August 2002 wieder bespielbar. Teile der Ausstattung wurden in Eigenleistung der Kirchengemeinde gefertigt, die Restarbeiten konnten 2003 abgeschlossen werden.

Die Konzeption für die Innenrenovierung hatte dem Erhaltungszustand der ursprünglichen Ausmalung Rechnung zu tragen; in Abstimmung mit dem Hessischen Landesamt für Denkmalpflege entschied man sich deshalb dafür, von größeren Freilegungen Abstand zu nehmen und nur exemplarisch die kostbaren Originalausmalungen freizulegen und zu restaurieren. Hierfür bot sich der Chorbogen an, welcher dem Kirchenschiff zugewandt das Wappen des Würzburger Bischofs trug. Wegen der Ausstattung mit Seitenaltären aus dem 18. Jahrhundert und dem Hauptaltar aus dem 19. Jahrhundert wurde im übrigen eine weitere Kalkfassung auf Wände und Decke aufgebracht; an geeigneten Stellen weisen kleine „archäologische Fenster“ auf die älteren Ausmalungen hin.

Das Mauerwerk, welches im Rahmen der oben genannten Außenrenovierung mit einer Drainage versehen wurde, zeigte an der Innenseite in den Sockelzonen Feuchte- und Salzschäden, wie sie seit alters her von aufsteigender Bodenfeuchte herrühren. Ausbesserungen der salzgeschädigten Putzpartien beschränkten sich nach Abwägung auf ein Minimum und sind in Kalkputz ausgeführt worden. Da die Kirche nur gelegentlich genutzt wird und deshalb nicht durchgehend beheizt ist, war dies aus konservatorischer Sicht die beste Lösung. Der Kalkung der Wandflächen ging eine gründliche Reinigung bzw. Entfernung von leimgebundenem neuzeitlichem Anstrich voraus. Unter dem jetzigen Kalkanstrich befinden sich bis zu 16 Lagen von Altanstrichen. Dies machte vorab eine stellenweise Sicherung mit Japanpapier notwendig. Der Farbton des Neuanstriches erfolgte in einem gebrochenen Weiß und damit passend zu den Barockaltären.

Die drei Altäre, bei denen es sich um Komposit-Ausstattungen handelt, hat man im wesentlichen nur gereinigt und stellenweise gesichert. Eine Rückführung der technisch gut erhaltenen Fassungen aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auf die anspruchsvolleren Originalfassungen des 18. bzw. 19. Jahrhunderts war finanziell nicht darstellbar und bleibt späteren Generationen überlassen.

Da auf der Orgelepore ein Teil der ursprünglichen barocken Bankausstattung des Kirchenschiffs erhalten geblieben ist, konnten die unpassenden neuzeitlichen Bänke (um

1930) durch die renovierten älteren Bänke ersetzt werden; die noch fehlenden Stücke sind Rekonstruktionen in Eigenleistung der Kirchengemeinde.

Einen großen Gewinn für die Alte Pfarrkirche von Lahrbach stellt die grundlegende Restaurierung der kleinen Orgel, einem 1828 gefertigten Werk von Johannes Kirchner aus Euerdorf mit ebenfalls erhaltenem Gehäuse, dar. Diese mechanische Schleifladenorgel, die noch der technischen Konzeption einer mainfränkischen Barockorgel entspricht, hat besonderen denkmalpflegerischen Wert. Die Restaurierung von Orgelwerk und Orgelgehäuse erfolgte in der Orgelbauwerkstatt Hoffmann, Ostheim. Eine erforderliche neue Fassung lehnt sich nach einer örtlichen Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege an die Erstfassung an. Für Liebhaber alter Orgelmusik ist die Lahrbacher Orgel nunmehr eine besondere Attraktion geworden.

Erneuert wurden auch die Kirchenbeleuchtung und eine bereits bestehende Elektro-Bankheizung. Wenn heute die Glocken im Turm der Alten Pfarrkirche läuten, so kündigen sie im allgemeinen die Gottesdienste in der nahe gelegenen neuen Pfarrkirche an, welche kein eigenes Geläut besitzt. Doch immer öfter finden nun auch Gottesdienste, Andachten und Hochzeiten in der kleineren St.-Johannes-Kirche statt, ein Ausdruck der hohen Wertschätzung seitens der Kirchengemeinde, die nicht zuletzt durch umfangreiche ehrenamtliche Mitarbeit und Spendenfreudigkeit die Innenrenovierung tatkräftig gefördert hat.

Architekt:

Müller + v.Soden, Architekten BDA, Fulda

Restauratoren- und Malerarbeiten:

Fa. Hille, Oberelsbach

Restauratorische Voruntersuchung:

IfKR Belk GmbH, Fulda

Orgelrestaurierung:

Orgelbau Hoffmann, Ostheim v.d.Rhön

A.v.S.